

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband

Band: 16 (1921)

Artikel: Lenzfahrten im Gebiete der Albert Heimhütte

Autor: Graber, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lenzfahrten im Gebiete der Albert Heimhütte.

Von ALFRED GRABER.

Der Abend sieht meinen Freund und mich auf der Strasse von Andermatt nach Realp. Die Sonne ist schon aus dem Talboden gewichen und wirft ihr Licht auf die Schneefelder und die zackigen Gräte der umliegenden Berge. Es ist Ende Mai. In Realp übernachteten wir. Wir nehmen einen Träger zu der Albert Heimhütte und lauschen dann dem Gespräch der Leute, das sich um die Scholle und um die Sorgen des Alltags dreht.

Die Nebel hängen tief, als wir frühmorgens aufbrechen. Die Furkastrasse mit ihren vielen Windungen bringt uns bald in Schweiss. Ski und Rucksack drücken. So erreichen wir das Hotel Tiefenbach. Vor einer verlassenen Scheune rasten wir und schnallen unsere Ski an. — Aufwärts und abwärts geht's nun in gemütlicher Fahrt der Albert Heimhütte zu. Die Sonne brennt durch den Nebel. Wir folgen dem linken Ufer des untersten Ausläufers des Tiefengletschers und erklimmen um die Mittagszeit den Hüttenfelsen. Ein schmukkes Häuschen! Aber ordentlich besetzt über Pfingsten. Der Nebel will heute nicht mehr weichen. So richten wir uns für die Nacht ein.

Der Pfingstsonntag bringt Wolken und Nebel. Trotzdem rücken wir aus. Was sollten wir auch den ganzen Tag in der vollen Hütte tun? So fahren wir mit den Ski zum Tiefengletscher hinunter und steigen dann mässig steil empor gegen die Untere Bielenlücke, zuletzt im Nebel, den Spuren einer gestrigen Partie folgend, zum Südwestgipfel des Bielenstockes (2947 m). Lange täuscht uns ein Felskopf den höchsten Punkt vor, doch wie wir ihn erreichen, geht es noch ein Stück weiter. Wir klettern zum Spass in den Felsen umher, kriechen dann durch ein Fenster auf die Seite gegen Tiefenbach und sehen tief unter uns die Windungen der Furkastrasse. Die Bergbäche rauschen ungestüm zu uns herauf. Der Föhnwind gibt ihnen stets wieder neue Nahrung. Was sollen wir so bald wieder von hier fort? Hier ist gut sein! So feiern wir Pfingstsonntag auf luftiger Höhe. Berge sind im Nebeltreiben keine zu sehen.

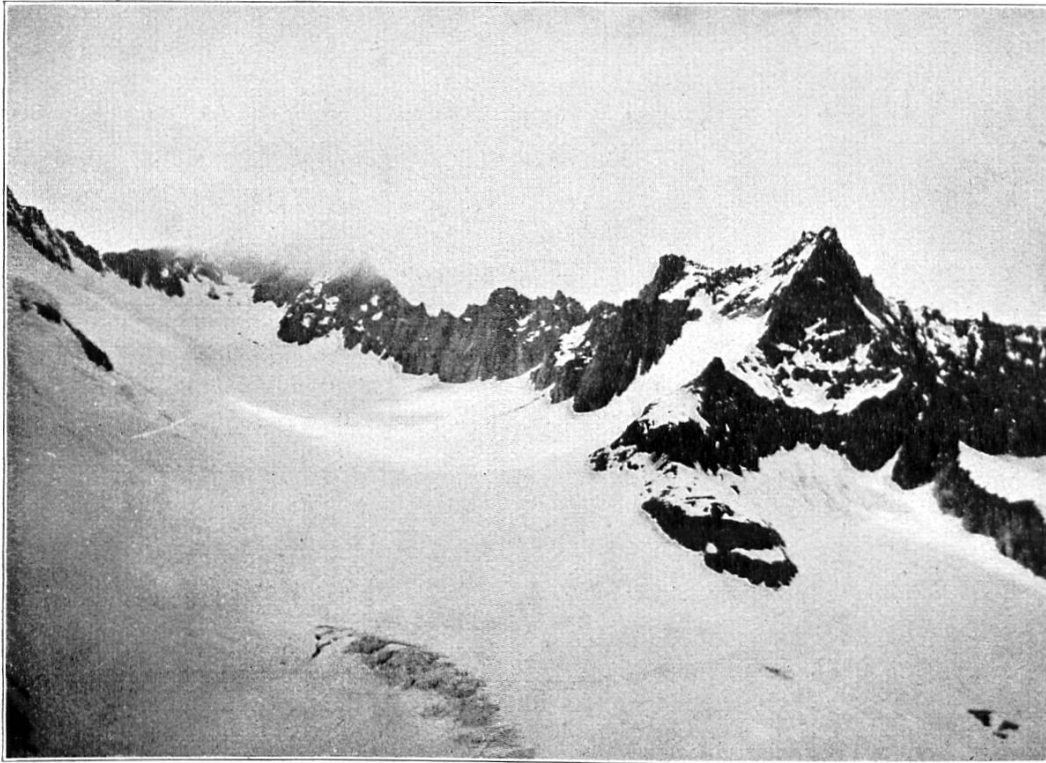
Schliesslich fahren wir ab. Es geht schlecht und recht. Von dem Schnee konnte man ja nicht mehr erwarten. Bei

Pulver müsste die Abfahrt ganz hervorragend sein. Der Abend ist leiblichen Genüssen gewidmet. Nur schade, dass die Hüttenküche so klein ist! Freilich, ein Mann kann ja gut drin «arbeiten», aber zwei, das ist schon etwas viel verlangt.

Auch der neue Tag bringt ungewisses Wetter und Nebeltreiben. So entschliessen wir uns zur Ueberschreitung des vorderen Bielenstockes, wobei die Ski allerdings nur eine Nebenrolle spielen können. Wir steigen mit den Ski bis hart unter das grosse Couloir der Nordflanke. Hier stecken wir sie in den Firn; sie mögen warten bis wir wiederkehren. Ueber Fels und Schnee erreichen wir die Gratlücke. Lockend nahe steht der Gipfel über uns, einer Dachkante gleich schiesst er empor. Wir erlauben uns eine Rast.

Es ist behaglich warm hier, denn die Sonne scheint jetzt und die Wolken fliehen. Die Stunde ist gross. Die Stille überdeckt mit ihrem gewaltigen Mantel Berg und Tal, Freud und Leid. Zwischen den Steinritzen spriessen zaghafte Frühlingsblumen, durch die überreiche Wärme hervorgelockt. Sie wiegen sich leise im Winde und wagen der Starrheit von Schnee und Fels ein Lied des ewig-siegreichen Lebens zu singen.

«Komm, jetzt wollen wir noch schnell zum Gipfel!» Aber so schnell geht das nicht. Der Schnee, der auf dem Grate liegt, ist weich und rutschig. Hie und da löst er sich unter unseren Füßen und säubert die Rinnen in den Flanken. Hart unter den granitenen Gipfelblöcken gebe ich meinem Freund den Vortritt. Ich schlüpfe derweilen in eine kühle Kluft zwischen Fels und Schnee und blicke vor der brennenden Sonne geschützt in die Weite hinaus. In meine Grotte tropft es. Lange Eiszapfen hängen von der Decke herunter. Ich vergnüge mich damit, ihre gleissende, vergängliche Pracht zu zerstören. Ueber mir grüsst das Himmelsblau. Das Wetter ist prachtvoll geworden. Die letzten weissen Wölklein fliehen. Mein Kamerad arbeitet wacker. Schnee- und Eisschollen schiessen neben mir zur Tiefe. Jetzt schiebt sich mein Freund über die weisse Schneekante der kleinen Gwächte hinaus. Er ist oben. Ich muss mein lauschiges Plätzchen verlassen und folge ihm. Bald ist nun der Gipfel unser. Den Abstieg nehmen wir zur Bielenstocklücke. Neben bizarren Felstürmen klettern wir auf und ab. Von der Lücke aus haben wir einen prächtigen Blick. Zum ersten Mal entschleiert sich uns der gewaltige Galenstock mit seiner riesigen Gwächtenkante. Auch der Tiefenstock und das Gletschhorn sind keine üblen Gestalten; der dreigipflige Winterstock kehrt uns seine gewaltigen Gratzacken und Couloirs zu. Besonders wirkt auf uns auch die Aufstiegsroute zum Unteren Gletschjoch.



A. Graber

Tiefengletscher mit Gletschhorn.

Auf mühsamem aber leichtem Umwege gelangen wir bald wieder an den Ausgang der Rinne zu unseren Ski. Im Abendsonnengolde sausen wir zum Tiefengletscher hinunter. Der Schnee ist gut und körnig. Mit der Dämmerung kommen die Nebel wieder, und der Nachtwind singt um die Mauern. Morgen werden alle Partien die Hütte verlassen; so wird sie uns allein gehören. —

Endlich, ein schöner, wolkenloser Tag! Heute gilt es dem Tiefenstock. Nur schade, dass wir so spät fortkommen. Ueber den gefrorenen Tiefengletscher ziehen wir die Ski mühelos hinter uns her. Doch sobald wir die steilen Hänge unter dem Tiefensattel erreichen, müssen wir in weichem Schnee gegen die Randkluft waten; denn die Sonne hat hier schon lange voll aufgetroffen, und die Föhnhitze das ihre dazu beigetragen, den Firn in einen Brei zu verwandeln. Die Spalte ist weder zu umgehen, noch zu überschreiten. Ihre wohl über meterdicken Brücken kann ich mit meinem Pickel durchstossen. Ausserdem beginnt es in den Wänden zu rutschen. Hoch oben in der durchschlagenen Gwächte verschwindet eben der letzte Mann einer drei Stunden vor uns aufgebrochenen Partie. Und wir können nicht mehr durch



A. Graber

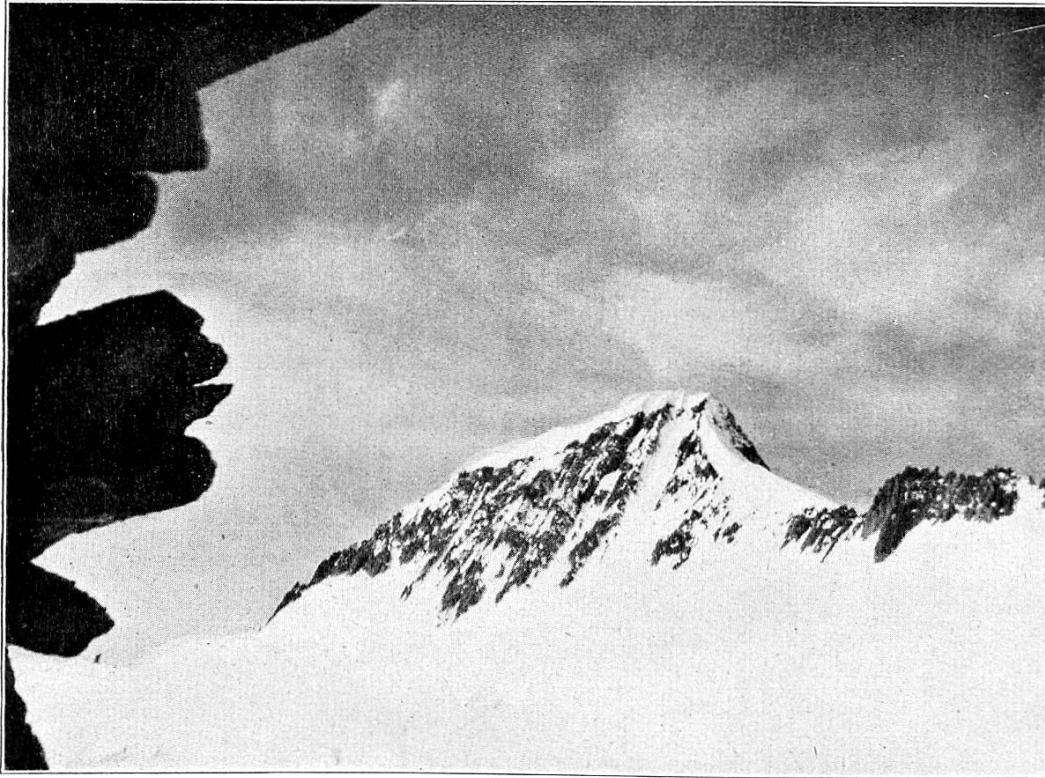
Blaubergstöcke und Feldschyn von der Lochberglücke.

so nahe vor dem Gipfel, der ja von dem gleichnamigen Pass nur eine knappe halbe Stunde entfernt ist. Nichts zu machen!

Wir fahren in der Schattenseite des Gletschers auf einem Prachtsschnee bis unterhalb des Gletschjoches ab. Hui, wie das saust hier oben, während in den Tälern schon die Bäume verblühen, und der Maienduft betäubend über den Matten liegt.

Ein mässig steiles Couloir bringt uns bald zum Sattel (3165 m). Hier wollen wir ausruhen, da wir ja heute nichts anderes mehr tun können. Wir klettern in den Felsen des Gletschhorns etwas höher, bis wir ein passendes Sitzplätzchen finden. Gegenüber erhebt sich der steile Abbruch des Tiefenstock-Südgrates. Haltlos gleitet der Blick an ihm empor. Vor uns schiesst ein Couloir zur Göscheneralp hinunter. Tief unten sehen wir ein paar Hüttchen und grüne Matten. Hie und da stürzt ein Rutsch die Rinne hinab, so dass es seltsam rauscht in den Wänden.

Drüben, jenseits des Gletschers, am Galenstock, der stolz und rein vor uns steht, stürzen die Gwächten donnernd zur Tiefe. Das ist das Leben des Frühlings in den Bergen. Das Tosen der Lawinen weckt das Echo an den Wänden. Doch bald ist aller Lärm wieder verrauscht und die Ruhe wird vollkommen. Die Seele erlauscht den unendlichen Ur-



Galenstock vom obern Gletschjoch.

A. Graber

ton des Lebens und aller Ewigkeit. Müssen wir nicht von einem unerklärlichen, tiefen, inneren Frieden für immer erfasst werden, wenn wir die Harmonie des Weltganzen über den Gletschern erkennen? Jauchzendes Leben weckt die Sonne auch in den Firnen. Wir müssen es nur verstehen. Unbekümmert schmettert ein Vogel seine Lieder im Blauen über uns. Es ist eine seltene Stunde, die einen mystischen Glanz hat mit grossen und reinen Erkenntnissen, wie sie uns die Höhen hie und da in besonders stillen Augenblicken schenken.

Schliesslich verlassen wir das Joch und rutschen das Couloir hinunter zum Gletscher. In der heissen Mittagsonne fahren wir mühsam zur Hütte. Eben verlässt die letzte Touristenpartie das Heim. Nun sind wir allein. Den Nachmittag verbringen wir auf dem Heulager und schmieden Pläne für den folgenden Tag. Wir halten es in Anbetracht des Föhnwetters nicht für ratsam, den Tiefenstock nochmals anzugreifen. So beschliessen wir eine Besteigung des Winterstockes, die zwar in dieser Jahreszeit auch nicht sehr erfolgverheissend ist.

Am nächsten Morgen nehmen wir die Ski bis unter ein steiles Couloir der Südwestflanke unseres Berges mit. Wir stapfen dann stufentretend die Rinne hinauf, bis sie uns zu

steil und unbequem erscheint. So bleibt uns nichts anderes als der Abstieg übrig. Den Nachmittag verbringen wir faulenzend vor der Hütte und blinzeln zum majestätischen Gletschhorn, das wir gar zu gerne bestiegen hätten. Abends statten wir dem Alpetlistock einen Besuch ab und bummeln auf den Südwestgipfel des Bielenstockes. Die Abfahrt ist nicht besonders schön. Der Gang auf dem Gletscher im einfallenden Nebel ist seltsam. Ich schreite ganz allein alten Spuren nach.

Es gilt den Abschied. Ueber die Lochbergglücke wollen wir die Göscheneralp erreichen. Auch heute treiben die Nebel wieder, bis die Sonne aufsteigt. Dann aber bricht ein Prachtstag an. Wir räumen die Hütte und sausen mit den Ski auf dem hartgefrorenen Schnee ins «Loch» hinunter. Sogleich beginnen wir den Anstieg zur Lochbergglücke. Ich schätze die Entfernung auf etwa eine Stunde; als wir aber oben anlangen, haben wir genau drei Stunden gebraucht. Das Emporklimmen ist äusserst mühsam. Die Hänge sind alle steil, und bald ist der Schnee beinhart, bald weich. Dabei haben wir Vollpackung; auch die Ski, die wir hinter uns herziehen, reissen abwärts. So gelangen wir reichlich ausgepumpt zum Sattel. Doch wir werden überreich belohnt für die Anstrengung. Der Blick auf eine neue Bergwelt und in ersehnte Weiten öffnet sich uns. Nun können wir rasten. Mit wohllichem Gefühl strecken wir uns zwischen grossen Felsblöcken aus. Vor uns dehnt sich die Eis- und Felswelt der Spitzberge. An den granitgetürmten Zacken der Blaubergstöcke, an der eleganten Nadelspitze des Feldschyn hängt unser Blick. Doch hinter uns, tief im Westen, wartet unser eine grössere Offenbarung. Makellos weiss, in unerklärlicher Reinheit steht eine Pyramide über allen Wolken. Nichts Bizarres und Drohendes stört; alles ist Ruhe und Vollendung der Form. Wir wissen es, es ist das Weisshorn. Unsere Blicke sinnen an seinen jähren Flanken. Daneben versinkt klein das Matterhorn hinter der wuchtigen Mischabelgruppe. Wie die Wände vom Täschhorn, Dom und Nadelhorn silbern gleissen und an ferne Bergtage erinnern!

Mein Freund ist für den Lochberg, dessen Kante sich über uns erhebt, nicht mehr zu haben. So will ich allein hinauf. Warum nicht auch ich hier bleibe, eine Stunde sorgloser Ruhe zu geniessen? Warum muss ich empor, um mühsam eine Höhe zu erringen, nur um den Blick in noch erlösendere Fernen senden zu können? In mir ist der Wille zum Gipfel. Was nützt da alles Fragen?

Schnell erhebe ich mich in den festen Granitfelsen des

Grates. Mich treibt die Eile; ich will meinen Kameraden nicht zu lange warten lassen, auch bleibt uns ja noch Wegs genug. Bald versinkt der Fels unter dem trügerischen Firn des Föhntages. Einen heiklen, steilen Schneehang übersteige ich in senkrechter Richtung, tanze dem Gwächtengrate entlang und immer täuscht mir ein Gipfel den höchsten Punkt vor. So geht es weiter und weiter, und meine Sehnsucht hängt sich an jede neue Firnwelle, die sich in den blauen Himmel zeichnet. Dort muss die Spitze sein! Doch der Grat dehnt sich immer weiter. Die Hitze ist infernalisch. Selbst hier oben weht kein Luftzug. Wo Fels ist, klettere ich. Im weichen Firn aber löse ich Schneerutsch auf Schneerutsch. Höhnisch schleifend verschwindet die breiige Masse in den tückischen Spalten zur Rechten. Weiter....

Alles wird ja erwandert. Ich stehe auf dem Firnkamme. Vor mir senkt sich der Grat, um sich erst in der Nähe der Winterlücke wieder zu einem höchstens ein paar Meter höheren Punkte zu erheben. So bleibe ich hier. Vor mir erstreckt sich die steile, von langen Schneecouloirs durchfurchte Ostwand des Dammastockes. Dem suchenden Auge entzieht sich das Sustenhorn im Nebel. In den Tiefen brauen sich Wolken zusammen und beginnen sich allmählich in Reihen über die Gratlücken zu schieben. So wandere ich manchmal ganz umhüllt meinen einsamen Pfad zurück. Als blasse Scheibe leuchtet die Sonne durch die treibenden Nebelmassen. Es ist seltsam, so abgeschlossen von allem dahinzuschreiten an einer Gwächtenkante. Mich treibt es zur Eile, ich will dem stillen, dem tötenden Hauch der Einsamkeit entrinnen, will wieder menschliche Stimmen hören.

Am steilen Hang bilden sich Rutsche und verrieseln in den Felsen. Doch ich erreiche den Grat. Mein Freund fährt vom Halbschlummer auf, wie ich ihn anrufe.

Bin ich jetzt glücklicher als er, weil ich auf dem Gipfel war? Es bleibt mir keine Zeit zum Lösen dieser Frage. Wir schnallen die Bretter an. Ein letzter Blick gilt dem Weisshorn; dann sprühen die Ski im mittagschweren Frühlingschnee der Göscheneralp zu. Neben uns schiessen die Wände und Grate der Spitzberge zur Höhe. Weiter unten folgt an den steilen Hängen Stemmbogen auf Stemmbogen. Nur zu bald hat der Schnee ein Ende. Wir müssen die Ski tragen. Schliesslich sind wir unten. Ein paar braune Häuschen, ein schmuckes Kirchlein, die Göscheneralp. Frühling und frohes Blühen ist um uns. Wie ein silberner Perlenkranz ragt die Dammakette in den blauen Aether, als wir talab, der Tiefe zu wandern.